

"Wie ein stolzer Adler."

Autor(en): **Refardt, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **28 (1938)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1004859>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Wie ein stolzer Adler.“

Von E. Refardt, Basel.

Das Lied, das so anfängt, ist zwar kein eigentliches Volkslied, da sowohl sein Dichter wie der Musiker, der die Weise dazu erfand, genannt werden können. Aber es ist ein volkstümliches Lied, ja im schweizerischen Militär sogar das meistgesungene Lied; nur ist es in seinem Texte „zersungen“ worden, bis von der ursprünglichen Fassung nicht mehr viel übrig blieb. Die Melodie, genau so wie sie heute noch gesungen wird, steht in vierstimmigem Männerchorsatze erstmals in einer kleinen Sammlung „Bodan, Männerchöre und -Quartetten, hrg. von C. F. Schmalholz. Verlag der lith. Anstalt von J. Schedler, Constanz 1844“ (Exemplar in der Staatsbibliothek München, mir von Frl. Dr. B. Wallner gütigst nachgewiesen). Der Text lautet dort:

*Wie ein stolzer Adler schwingt sich auf das Lied,
Dass es froh die Seele auf zum Himmel zieht.
Weckt in unsrer Brust hohe, heilige Lust.
Was der tiefsten Seele je Erquickung beut
Alles Grosse, Edle, Treu und Einigkeit,
Lieb und Tatendrang wecket der Gesang.
Alles Zarte, Schöne, was die Brust bewegt,
Alles göttlich Hohe, das zum Himmel trägt,
Alles das erblüht freudig aus dem Lied.*

Als Dichter ist in dieser Ausgabe genannt: Fentsch (Eduard Fentsch 1814—1877, Regierungsbeamter in München und Augsburg, unter dem Pseudonym Frater Hilarius als Schriftsteller bekannt), als Komponist: C. Spohn (Carl Ludwig Spohn 1812—1857, Musiklehrer und Männerchorkomponist in Karlsruhe). Ob Fentsch das Gedicht schon vordem veröffentlicht hatte, konnte ich nicht feststellen, doch darf der obige Text als Urfassung angesehen werden. Die Melodie ist so bekannt, dass ein Abdruck hier überflüssig ist. Die erste zeitlich auf den „Bodan“ folgende Liedersammlung, in der sich das Lied wieder findet, ist Heims Sammlung von Volksgesängen für Männerchor, 6. Stereotyp-Ausgabe von 1862 (in der 1./5. Ausgabe steht es noch nicht). Text und Musik sind von Heim genau übernommen worden, aber als Komponisten nennt er „Spohr“. Und diesem Druckfehler zuliebe (denn „Spohr“ steht nur über den Noten, im Register heisst es richtig Spohn) wird nun seitdem das Lied dem bekannten und einst als Geiger wie als Komponist gleich berühmten Ludwig Spohr ausnahmslos und immer wieder zugeschrieben, so oft es in Sammlungen Aufnahme gefunden hat. Der musikalische Redaktor des Volksliederbuches für Männerchor, des sogenannten Kaiserliederbuches (1907), Max

Friedländer, fügt sogar in seinem kritischen Apparat eine Notiz bei, dass das Lied im Verzeichnis von Spohrs Werken fehle, wahrscheinlich ein Gelegenheitsstück sei und zugleich die einzige wirklich ins Volk gedrungene Komposition Spohrs.

Aber nicht genug damit, nennt Heim aus heute nicht mehr feststellbarem Grunde als Dichter einen „H. Schütz“. Kein Wunder, dass Friedländer an der genannten Stelle bekannte: „über den Dichter Schütz konnte nichts ermittelt werden.“

Im gleichen Jahre 1862 erschien das Lied aber auch in einer weiteren schweizerischen Sammlung, „Liederbuch für Männerchöre hrg. von Christoph Schnyder, Zürich, Druck von Walder & Schiller.“ Der Text ist derselbe (ein Dichter wird hier nicht genannt) aber die Komposition weicht an mehreren Stellen stark von der Originalfassung ab, während sie ihr an anderen Stellen wieder so getreulich folgt, dass man den Eindruck gewinnt, es handle sich um eine bewusste Umschreibung. Als Komponisten nennt Schnyder: Johann Hartmann Stuntz (1793—1859, Hof-Opernkapellmeister in München, geboren in Arlesheim, Baselland). Wir brauchen auch diese Fassung nicht abzudrucken, da sie, wie wir gleich sehen werden, ebenfalls stark verbreitet ist, aber es lohnt sich wohl, beide Melodien zu vergleichen.

In den auf 1862 folgenden Auflagen Heims verbleibt C. Spohn wenigstens im Register der Komponist (so noch in der 29. Auflage von 1873), während über den Noten nach wie vor „Spohr“ steht, der Dichter heisst weiterhin H. Schütz. Die 37. „neue“ Stereotyp-Ausgabe von 1878 (die dazwischen liegenden konnte ich nicht einsehen) geht weiter, nur leider nach der falschen Seite: jetzt heisst der Dichter „Heinrich“ Schütz, der Komponist (im Text und im Register) „Ludwig“ Spohr. Und dabei ist es dann in allen deutschen und schweizerischen Liedersammlungen und Liederkatalogen verblieben. Die Komposition von Stuntz aber lässt sich, soweit ich sehe, nur einmal, nämlich eben bei Schnyder 1862, gemeinsam mit dem Gedichte „Wie ein stolzer Adler“ feststellen. Sonst ist ihr immer das Gedicht „Turner, auf zum Streite“ unterlegt; so schon in der „Liedersammlung für die schweizerischen Turnvereine“ von 1852, dann im „Allg. deutschen Turnerliederbuch“ von 1864, auch im „Schweizerischen Turnerliederbuch“ von 1904 und in manch anderer Sammlung. F. M. Böhme zitiert die Melodie unter No. 545 a seiner „Volkstümlichen Lieder der Deutschen“ von 1895. Dieses Gedicht „Turner, auf zum Streite“ stammt von A. H. Weissmann; Prahl in seiner 4. Auflage von Hoffmann von Fallersleben „Unsere volkstümlichen Lieder“ (Leipzig 1900) datiert es 1841 und bemerkt dazu: „erst spät gedruckt, so in den Blättern zur Erinnerung an das 1. deutsche Sängerfest

(wohl richtiger Turnfest) 1838. Nach Prahl führte das Gedicht ursprünglich den Titel „Zum Preisturnen“, Böhme und das Allg. deutsche Turnerliederbuch nennen es „Festgesang“, das schweizerische Turnerliederbuch „Zum Wettspiel“. Und nun kommen wir zum eigentlich volkskundlichen Teil unserer kleinen Abhandlung, denn natürlich hat das Volk das vielgesungene Lied nach Belieben umgestaltet. In dem Büchlein „Schweizer Volks- und Soldatenlieder“, Zürich, A. Bopp & Cie., einem Produkt der Kriegszeit, liest man:

1. *Wie ein stolzer Adler schwingt sich auf das Lied,
Dass es froh die Seele auf zum Himmel zieht,
Weckt in unsrer Brust hohe heilige Lust.*
2. *Über Reck und Barren in die freie Luft
Schwingt mit starken Armen der Turner sich bewusst.
Frisch fromm fröhlich frei sei die Turnerei.*
3. *Kehrt er einst geschmücket heim zu seiner Maid,
Sie ans Herz gedrückt voller Seligkeit,
Er hat seine Lust an der Jungfrau Brust.*

So wird das Lied heute im schweizerischen Militär gesungen, die Kombination entnimmt dem ursprünglichen Gedichte die erste Strophe und fügt ihr zwei Strophen bei, die (ebenfalls vom Volke) auch dem Liede „Turner, auf zum Streite“ angehängt worden sind. Denn in dem Hefte „Soldatenlieder gewidmet dem 27. Regiment von Geschäftsfirmen in Zürich“, ebenfalls einem Kriegsprodukt, steht dieses Lied mit den vier Versen (1. Turner, auf zum Streite. 2. Nicht mit fremden Waffen. 3. Wie zum Turnerspiele. 4. Auf denn Turner ringet), aus denen es schon in den Turnerliedern von 1852 besteht, als 5. und 6. Strophe folgen aber eben jene beiden Über Reck und Barren — Kehrt er einst geschmücket.

Dass die heutigen drei Strophen des Liedes „Wie ein stolzer Adler“ überhaupt nicht das geringste mit einander zu tun haben, ist klar: die erste ist das Lob des Liedes, die zweite bezieht sich aufs Turnen, die dritte, obwohl sie auch einem Turnerliede beigelegt wird, bezieht sich aufs Soldatenleben, denn der Turner wird kaum „einst“ geschmücket zu seiner Maid heimkehren, wohl aber der Soldat.

Woher kommen wohl die beiden Strophen Über Reck und Barren — Kehrt er einst geschmücket? An einen gemeinsamen Ursprung glaube ich nicht, auch sind es nicht die einzigen, die der (einzig noch gesungenen) ersten Strophe „Wie ein stolzer Adler“ angehängt werden: das schweizerische Volksliedarchiv besitzt eine Version mit dem Anhängsel „An dem Strand des Niles liegt ein Krokodil“, und O. Meisingers gedruckte Sammlung aus dem Badener Oberland kennt eine weitere schöne Ergänzung „Unsre Katz hat Junge, sieben an der Zahl“ (nach freundlicher Mitteilung

von Frl. Dr. A. Stoecklin). Man sieht, um die beliebte Melodie weiter singen zu können, werden auch hier Texte zusammengestoppelt oder improvisiert, bis vom Original kaum noch etwas übrig bleibt. Unverwüstlich ist allein die Melodie. Und wo sie noch gedruckt wird, sollten die Herausgeber von Liederbüchern endlich dem wirklichen Komponisten sein Recht geben, er hat es wohl verdient, so gut wie da, wo der richtige Text gedruckt wird, auch der wirkliche Dichter genannt werden sollte. Die Tatsache, dass Karl Ludwig Spohn der Komponist ist, war nicht einmal dem Verfasser des einzigen Aufsatzes über Spohn bekannt, der meines Wissens je erschienen ist (Kurt Hoffmeister in „Mein Heimatland“, Blätter für Volkskunde, Freiburg i. B. 1928, Heft 3/4). Übrigens weiss auch eine neuerdings erschienene Dissertation über Stuntz (von R. Gross, München 1936) nichts von seinem Turnerliede zu sagen, und sein Nachlass gibt keine Auskunft darüber, wann und warum er Spohns Melodie bearbeitet hat. Das Gedicht „Wie ein stolzer Adler“ ist in neuerer Zeit noch einmal selbständig vertont worden, von Otto Schwarzlose (Liederbuch hrg. vom schweiz. Arbeitersängerverband, Basel 1921, No. 19), die Komposition hat sich aber nicht durchsetzen können. Der Text ist der ursprüngliche, ein Dichter wird an dieser Stelle nicht genannt.

Otto leggende dell' alta Leventina

raccolte e pubblicate dal Dr. W. KELLER.

1. *I nanini di Deggio.*

Dalla strada vecchia e sassosa che da Quinto conduce a Deggio e che passa vicino alla Cappella si vede ancora una caverna in cui secondo la leggenda abitavano dei nanini. Questi correvano sempre verso i forni di Deggio quando sentivano l'odore del pane cotto chiamando: «Pane, pane caldo». Si deve sapere che in quel tempo i contadini facevano ciascuno il pane in casa. I nanini dunque chiedevano del pane e la prima pagnotta levata dal forno era per loro.

Un contadino, stanco di dar sempre del pane a quei nanini, un giorno fece arroventare una lastra di pietra e la tirò fuori dal forno quando vide venire i nanini. Disse loro: «Vi darò la pagnotta: Intanto sedete lì su quella pietra.» Essi si scottarono. Fuggirono piangendo non si sa dove e non si videro mai più.

2. *Il pascolo dell' Alpe di Fieut presso Airolo.*

Quell' alpe era ricco di erba buona e le vacche vi andavano volentieri. Quest' erba era tanto prodigiosa ed aromatica.